

Buchstäblich mit Bodenhaftung

Von unserem Mitarbeiter
Achim Wirths

Mit Bernd Gerstner aus Heddeshheim porträtieren wir heute einen Künstler, der in mehrfacher Hinsicht von sich reden macht. An erster Stelle ist da seine Materialauswahl zu nennen, mit der er auf den verschiedensten Untergründen seine Werke entstehen lässt. Weiterhin bleibt er bei all den Stilrichtungen dem Gegenständlichen verhaftet, und schließlich und endlich die Themen, unter denen er seine Ausstellungen zusammenstellt.

Der heute 55-Jährige, der seine Brötchen als Abteilungsleiter bei der RNV verdient, kam 1974 auf diese Kunstrichtung – „wie die Jungfrau zum Kind“, wie er selbst bemerkte. Vorher hatte er keinen Gedanken an die Malerei verschwendet, dafür beschäftigt er sich mit diesem Genre heute umso intensiver, in seinen Regalen misst sich die Literatur zur Kunstgeschichte in Metern. Auf einem anderen Regal reiht sich Glasöpfchen an Glasöpfchen, in denen Gerstner in allen möglichen Farbnancen pulverisierte Erde aufbewahrt. Womit wir beim Thema der verwendeten Materialien sind.

Begonnen hatte der Autodidakt mit Wasserfarben, die er allerdings so dickflüssig hielt, dass sie schon eine öl- oder acrylartige Konsistenz aufwiesen. Bis 1999 entstanden überwiegend Arbeiten in Öl und Mischtechnik, wobei sich Gerstner eine Frage immer stärker aufdrängte: „Woher kommt die Farbe?“

Mit Mörser und Kaffeemühle

Dies führte dazu, dass er dieses Thema bis auf die Pigmente herunterbrach. Er verinnerlichte die Farblehren der alten Meister und experimentierte auf Teufel komm raus. Dann kam das für Gerstners Kunst



Alles andere als alltäglich: Der Künstler Bernd Gerstner stellt die Farben für seine Werke aus Erde, Sand und Ackerboden her.

BILD: TS

entscheidende Jahr 1996: Er begann, Erde unter die Farben zu mischen. Seit 1999 prägen nur noch Arbeiten mit Erde, Sand und Ackerboden den Charakter seines Schaffens.

Beim Vorbeifahren war ihm aufgefallen, dass auch nebeneinanderliegende Äcker verschiedene Farben haben, dass keiner wie der andere aussieht. Der Schritt, Bodenproben aufzuarbeiten, von Steinchen zu befreien, im Mörser und der Kaffeemühle diese pulverfein zu mahlen, war im Grund ein logischer, denn bei Gerstner hatte sich eine Sehnsucht zum „Greifbaren“ entwickelt. Schon zuvor, in seiner Aquarell-, Pastell-

und Ölphase, hatte er begonnen, in Collagen neben der Farbe zusätzlich Stoffetzen, Zeitungspapier oder Metallteile einfließen zu lassen. So entstand aus der Zwei- eine Dreidimensionalität, die in Fortsetzung konsequenterweise hin zu Skulpturen und Installationen führte. Als exemplarisch mag hierfür die Ausstellung „Verletzte Seelen“ 2010 im Ladenburger Domhof gelten, wo er die Kriege des 20. Jahrhunderts thematisierte. Lederreste, Schuhspuren und Kugeln, die er abseits der Wege in der Umgebung der Schlachtfelder von Verdun fand, fanden Einzug in sein Wirken; die mit Teergeschwätz-

te Fahne in Erde aus Verdun symbolisiert die Sinnlosigkeit von Kriegen geradezu brachial.

„Holz an Erde, Erde an Holz“

Geradezu symbiotisch gestaltet sich seit 2004 Gerstners Malerei mit den Holzinstallationen und -skulpturen des Ladenburgers Roland Schmitt. Die Arbeiten unter dem Motto „Holz an Erde, Erde an Holz“ erscheinen wie aus einem Guss und sind derart miteinander verschmolzen, dass eine Gemeinschaftsarbeit kaum noch zu erkennen ist. Eine Kunstaktion der beiden zusammen mit dem Heddeshheimer Fotografen Martin

Kemmet ist in Vorbereitung. Parallel dazu arbeitet Gerstner an seinem neuesten Projekt: Goethes Faust. Dazu sichtet er alles zugängliche Filmmaterial, kämpft sich durch das Werk und dessen Interpretationen. Wann die Vernissage geplant sei? „Wenn ich fertig bin.“

Der Künstler setzt sich nicht unter Zeitdruck. Passt zu seinem Credo: „Wenn das Bild den Maler nicht mehr braucht, beginnt die Aufgabe des Betrachters.“ Fast unnötig zu erwähnen, dass Gerstner zu den Gründungsmitgliedern des 2006 ins Leben gerufenen Heddeshheimer Kunstvereins gehört.